

Unterwegs
St. Peter am Perlach

4.Ostersonntag
22.4.2018

Apg 4,8-12
1 Joh 3,1-2
Joh 10,11-18

Unser Leben ist geprägt von vielen Wegen; dabei gibt es immer wieder Stationen, die wie Knotenpunkte wirken. Das sind festliche und frohe Anlässe, die die Zuversicht stärken. Aber auch andere, die bedrückend sind und voller Fragen, können zu neuen Lebensspuren führen. Eduard Mörike sagt in seinem „Gebet“ überschriebenem Gedicht: „Herr! schicke, was du willst, / Ein Liebes oder Leides / Ich bin vergnügt, dass Beides / Aus Deinen Händen quillt.“ Das „vergnügt“ wird nicht leicht über die Lippen kommen, aber dass Beides das Leben voranbringen kann, dafür gibt es manches Beispiel.

Die Bibel z.B. ist voll davon: Abraham wird aus der Sicherheit in eine unbekannt Zukunft gerufen, Mose muss aus Ägypten fliehen, kommt auf Umwegen wieder zurück und führt seine Landsleute von dort heraus durch die Wüste. „Ich bin doch noch so jung“, wehrt sich der Prophet Jeremia bei seiner Berufung und erfährt als Antwort: „Wohin ich dich sende, dahin sollst du gehen und was ich dir auftrage, das sollst du verkünden (Jer 1,6.7).“

Vermutlich entwickelte sich aus solchen Erfahrungen in Israel die Vorstellung, die Gott von bestimmten Orten und Beschreibungen wie bei den umliegenden Völkern und Kulturen löste, weil offenbar erlebt wurde, dass eine Kraft durch alle Situationen des Lebens begleitet – sei es Einzelne, die Volksgruppe und auch die ganze Schöpfung: Gott als Mitgeher-Gott. Ein Bild dafür ist der verantwortungsvolle Hirt, der sich ganz und gar für die Seinen einsetzt, wie es im Psalm 23 heißt: „Der Herr ist mein Hirt ... Er lässt mich lagern auf grünen Auen ... Auch wenn ich gehe im finsternen Tal ... du bist bei mir.“

Solche Zuversicht vermittelt auch die Jesus-Geschichte. Mit seiner Gottesbotschaft geht Jesus auf die Menschen zu; er wartet nicht, bis sie zu ihm kommen. Die ihn hören, erkennen: Hier redet einer anders als die Schriftgelehrten: authentisch. Damals war die Religion in Israel anscheinend schon mindestens kurz davor, zur – um ein modernes Wort zu verwenden - Institution zu werden: Tempel und Synagoge waren zu Orten der Verehrung geworden, die nicht mehr in den Alltag ausstrahlten und die Vorsteher hatten sich zu einer Art besonderer Kaste entwickelt. Es ist die Gefahr jeder großen Bewegung, träge zu werden und den Schwung des Anfangs und die Begeisterung zu verlieren.

Jesus, der vom Geist Gottes bewegt ist, geht wie jeder Jude am Sabbat in die Synagoge. Dann aber verbreitet er die dort gehörte und bedachte Botschaft in der konkreten Lebenswelt der Menschen, indem er tröstet, mahnt, heilt und aufrichtet zu neuem Leben. Jesus, der sich als Messias, als Christus, berufen weiß, glüht vor Liebe zu den Menschen und zur ganzen

Schöpfung. Er lässt sich nicht aufhalten von Widerständen und Hindernissen und ist sogar bereit, sein Leben hinzugeben, wenn es um das Heil derer geht, die ihm anvertraut werden. Jesus füllt das Bild des „Guten Hirten“ mit seinem Lebensinhalt; das drückt sich in einem Lied aus, das eine Zeitlang vor allem von jungen Leuten gern gesungen wurde: „Liebe ist nicht nur ein Wort, Liebe, das sind Worte und Taten. Als Zeichen der Liebe ist Jesus geboren ... ist Jesus gestorben ... ist Jesus lebendig ... als Zeichen der Liebe für diese Welt.“

In der Petruspredigt der Apg wurde vorhin Jesus, der von den Mächtigen verworfen wurde und am Kreuz gestorben ist, mit einem anderen Bild als Eckstein bezeichnet, der dem Haus der Welt Halt bietet und der Johannesbrief hob die Liebe hervor, die Menschen zu Töchtern und Söhnen Gottes macht.

Auf der Liebe, die bereit ist, die Wege des Lebens mitzugehen und auch in schwierigen Situationen und dunklen Zeiten nicht aufzugeben, ruht alles andere. Das gilt für jede intensive Zuwendung, zu der immer wieder und immer noch viele bereit sind - sei es im familiären Miteinander und im beruflichen Alltag. Das hält die Welt zusammen und realisiert, dass Jesus in seiner Nachfolge seine Jünger auf den Weg zu den Menschen schickt, um das Heil, das von Gott kommt, weiter spürbar werden zu lassen. Vorhin haben wir gehört: Petrus hat in diesem Geist im Tempel zu Jerusalem einem Lahmen wieder auf die Beine verholfen. Deshalb vor dem Hohen Rat angeklagt berief er sich auf Christus, auf dessen Auftrag und Vollmacht. Auch die anderen Apostel brachen auf - z.T. weit in die damals bekannte Welt: bis nach Indien wie Thomas oder bis nach Spanien, wie man es von Paulus vermutet.

Seitdem haben viele Frauen und Männer im Geist Jesu Christi weitergewirkt. Ich nenne heute beispielhaft Bischof Oscar Romero von San Salvador. Von ihm sind die Sätze überliefert: „Mein Leben ist oft bedroht worden. Als Hirte bin ich jedoch verpflichtet, mein Leben zu geben für diejenigen, die ich liebe, selbst für diejenigen, die mich töten wollen. Falls Gott das Opfer meines Lebens annimmt, hoffe ich, dass mein Blut wie der Same der Freiheit sein wird und ein Zeichen, dass unsere Hoffnungen bald Wirklichkeit werden.“ Am 24.März 1980 wurde Bischof Romero während eines Gottesdienstes ermordet.

Neben solchen außerordentlichen Lebens- und Glaubenszeugnissen gilt grundsätzlich und immer: Liebe ist konkret und findet auf den gemeinsamen Lebens-Wegen statt – oft mitten im Alltag. Auch darin zeigt sich Heiligkeit, sagt Papst Franziskus in seinem neuesten Schreiben. Im Glauben aneinander findet der Glaube an Gott seine Fortsetzung.